



**Alberto Mesirca, guitar / Sonaten von Domenico Scarlatti Aufgenommen im Aril 2007, erschienen 2009 Paladino Music [paladino.at] pmr 2003, in Deutschland bei Klassik Center Kassel [Classicdisc.de] ... Alberto Mesirca behandelt die Sonaten von Scarlatti als das, was sie sind: als Musik des frühen 18. Jahrhunderts ... \*\*\***

Wer damit angefangen hat, Scarlatti-Sonaten für Gitarre zu transkribieren, weiß ich nicht, wohl aber, dass es heute viele Gitarristen mit mehr oder minder großem Erfolg tun. Und doch sind es von den insgesamt 555 [!] überlieferten Sonaten des Bach-Zeitgenossen Domenico Scarlatti (1685—1757) nicht viele, die auf der Gitarre gespielt werden, weil es nämlich immer wieder die gleichen sind, derer sich die Gitarristen annehmen. Alberto Mesirca spielt eigene Scarlatti-Bearbeitungen und solche von Wolfgang Lendle: insgesamt 16 Sonaten. Einige davon sind seit Jahren als „Gitarrenwerke“ bekannt – andere höre ich selbst zum ersten Mal.

Um beurteilen zu können, ob die Sonaten sich gut oder weniger gut zur Transkription eignen, ob sie durch die Verwendung auf der Gitarre verlieren oder sogar gewinnen, kann man sich a. die jeweiligen Partituren vornehmen oder b. Aufnahmen anhören, die auf dem Cembalo, dem Originalinstrument, eingespielt wurden. Ich nehme zum Vergleich eine Aufnahme von Gustav Leonhardt: *Domenico Scarlatti, 14 Sonate per Clavicembalo*, Aufgenommen im September 1978, SEON RL 30334. Zufällig überschneiden sich im Vergleich mit der Aufnahme von Mesirca zwei Sonaten: K 208 und K 239.

Wir haben auf der einen Seite den kristallklaren Klang des Cembalos, das dafür ohne alle dynamischen Differenzierungsmöglichkeiten auszukommen hatte und auch ohne die Fähigkeit, unterschiedliche Klangfarben zu erzeugen. Auf der anderen Seite stehen bei der Gitarre zahllose Klangschattierungen gegenüber und das dynamische Spektrum von, sagen wir, *mp* bis *mf* sowie Crescendo und Decrescendo. Schon das Pianoforte oder Klavier bot und bietet die Möglichkeit *piano* und *forte* zu spielen, das heißt also, dass man dynamische Verläufe darstellen und dynamisch differenzieren kann. Nicht so das Cembalo, das Scarlatti zur Verfügung hatte.

Dies sind die technischen Parameter, die vorgegeben und nicht zu verändern sind. Alles andere sind interpretatorische Details, die im Ermessen des jeweiligen Interpreten oder an interpretatorischen Gewohnheiten der jeweiligen Zeit liegen.

Bei einer Transkription und deren Aufführung kann man nun versuchen, die Aufführungsbedingungen zur Zeit des Entstehens der Musik zu berücksichtigen um herauszufinden, warum der Komponist das jeweilige Stück so und nicht anders geschrieben hat. Erst, wenn man davon eine Vorstellung hat, kann man darüber nachdenken, wie man ihm nahekommt und es eventuell „verbessern“ kann.

Alberto Mesirca macht aus den Scarlatti-Sonaten keine symphonischen Dichtungen, er versucht sehr ernsthaft, ihrem ursprünglichen Charakter nachzuforschen, unterliegt dabei allerdings wie fast alle seiner Kollegen, einem Problem: Es gibt einen wesentlichen Unterschied in der Behandlung von Tasteninstrumenten auf der einen und der Gitarre auf der anderen Seite und der besteht im Umgang mit Tempo. Was auf dem Tasteninstrument noch als gemächlich gelten darf, verlangt auf der Gitarre schon halbschwererische Virtuosität ... von der Ausführung von Verzierungen ganz zu schweigen. Da, auf dem Cembalo, ist kein Pfuschen und Vertuschen nötig und wäre auch gar nicht möglich – auf der Gitarre geht's meistens nicht ohne. Und da setzt meine grundsätzliche Kritik an Transkriptionen von Scarlatti-Sonaten für Gitarre an. Vieles riecht nach schwerer Arbeit, was auf dem Cembalo einfach nur avanciertes Tempo ist. Die nonchalante Eleganz, mit der Leonhardt schnelle Passagen spielt, ist auf der Gitarre als Nebensächlichlichkeit nicht einmal ansatzweise zu erreichen – und das ist sie: eine Nebensächlichlichkeit! Der Augenmerk auf spektakulären Temposteigerungen ist erst im aufkeimenden Konzertwesen des 19. Jahrhunderts entstanden und war den Musikern über hundert Jahre vorher völlig fremd.

Aber noch einmal: Alberto Mesirca behandelt die Sonaten von Scarlatti als das, was sie sind: als Musik des frühen 18. Jahrhunderts. Das Instrument, das er dafür gewählt hat, ist suboptimal, aber der Interpret nimmt die Musik ernst!